

Gipfel, Krisen, Schuldige

WELCHES BILD VERMITTELN DIE MEDIEN VON DER EU?

Welches Bild vermitteln die Medien von der EU? lautet die Frage des Mediendiskurses. Die Frage ist breit im Ansatz, dennoch vielleicht nicht breit genug, um sie zielführend im Sinne des Veranstalters zu beantworten. Die Frage müsste vielmehr lauten: Vermitteln die Medien ein Bild von Europa? Die Antwort fiel eindeutig aus: Nicht alle! Im Folgenden soll es vor allem um den Fernsichtbereich gehen.

Die erste These lautet daher: Die Berichterstattung über Europa, seine Institutionen und deren Politik ist eine Domäne des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Böse zugespitzt: Wenn der deutsche Kommissar im Baltikum mit seiner Freundin spazieren geht, finden sie das auch bei den kommerziellen. Gibt es ein Treffen des Ecofin, ist die Wahrscheinlichkeit eher gering.

Damit unmittelbar verbunden ist die zweite These. Wenn Fernsehen aus kommerziellen Gründen betrieben wird, also um Werbezeiten zu verkaufen, ist es legitim, nur das zu senden, was eine breite Masse interessiert. Und da die Medien neben Einordnung und Erklärung – wenn ihnen dazu die Expertise, vielleicht auch das Personal fehlt – nur noch die Möglichkeit der simplen Deskription haben, muss man verstehen, dass die kommerziellen Sender die Finger davon lassen. Ein reines Abfotografieren der EU-Tätigkeit in Brüssel hat nichts von dem, was man braucht, wenn man Menschen mit leichter Kost unterhaltsam präsentiert vor dem Fernsehapparat halten will. Die Marktanalyse muss da lauten: Die EU-Kommission ist aus der Sicht vieler Zuschauer eindeutig langweiliger als die Sopranos, die Simpsons oder das Dschungel-Camp. Aus dieser Perspektive muss die bittere Erkenntnis lauten:

Die Ware taugt nicht. (Es wäre daher sehr spannend, diese Frage auch mit Vertretern von Pro7, Sat1 oder RTL zu diskutieren.)

Es gibt auch im öffentlich-rechtlichen System Menschen, die kritisieren das Informationsprogramm der Kommerziellen, wollen sie gar verpflichtet sehen, sich am Informationsauftrag mehr zu beteiligen. Ich sehe das anders. Man muss nur endlich aufhören, die Pseudo-Nachrichten einiger Sender als Nachrichtensendungen zu bezeichnen. Dieses festgestellt macht es Sinn, sich über die Eingangsfrage von neuem Gedanken zu machen.

Ich kann daher nur selbstkritisch eine dritte These aufstellen, die ich mir freilich nicht ganz zu eigen machen will: Wir Öffentlich-Rechtlichen machen zu wenig, und das, was wir machen, ist in der Regel kritisch. Ich nehme daher mit dieser These nur den Tenor der von mir vermuteten Kritik vorweg. Nur so kann ich mir erklären, dass die Kommission selbst Fernsehen machen will. Ich sehe darin eine Gefahr, über die diskutiert werden muss.

Auf die dritte These will ich etwas näher eingehen. Wir machen zu wenig, lautet der Vorwurf. Darüber kann man sich vielleicht sogar auch ein wenig freuen, wenn man zugrunde legt, wie Medien funktionieren. In der Regel berichten wir, wenn etwas schief geht. Das gilt auch für die Innenpolitik zum Leidwesen der Politiker. Dass über Europa weniger berichtet wird, mag also als Indiz herhalten, dass die Dinge in Brüssel so schlecht nicht laufen. Ganz im Ernst, nicht nur in der Adenauer-Stiftung darf man feststellen: Helmut Kohl hat zu Recht sinngemäß immer gesagt, die erste Aufgabe eines

**5. BERLINER MEDIEN
DISKURS**

THOMAS HINRICHS

13. Oktober 2008

www.kas.de

www.kas.de/medien-diskurs

geeinten Europas sei es, Frieden zu wahren. Er kam noch aus einer anderen Zeit, hat den Krieg noch erlebt. Das, was die Menschen haben, nehmen sie häufig allzu selbstverständlich hin. Frieden in Europa gehört dazu. Ich wünsche es uns allen nicht, aber in Krisen, vor Konflikten hier in Europa ist die EU-Politik sofort im Zentrum der Aufmerksamkeit. Der Kaukasus bot einen Vorgeschmack, alles andere wurde in unseren Nachrichtensendungen an den Rand gedrückt. Deswegen gilt These 3.1: Je besser die EU ihre Arbeit macht, desto weniger häufig ist sie der Aufmacher.

Ich komme jetzt zu den Handicaps der Berichterstattung über die EU. Ich will nicht der Konkurrenz in die Hände spielen, aber vielleicht fällt es Ihnen auch auf, wenn Sie die Arbeit des irischen Kommissars in Slowenien und die Rede von Herrn Pöttering in Biarritz an den Mann und die Frau bringen wollen. Das ist schwierig, da gilt es Hürden zu überwinden.

70 Prozent der Vorschriften des EU-Bürgers werden in Brüssel gemacht, wird immer als Feststellung in die Welt posaunt. Nicht als Errungenschaft, als Drohung geht das durch die Lande. Die EU mit ihren Institutionen taucht aber nicht zu 70 Prozent in den Nachrichten auf. Ein krasses Missverhältnis also? Warum ist das so? – Die Erklärung ist denkbar einfach: Es interessiert die Leute nicht, solange sie es nicht merken. Aber damit ist die EU nicht allein. Übersetzt heißt das: Aus Brüssel kommt zuviel klein-klein, es wird zu wenig über die großen Linien, die Entwicklung von Politik gesprochen. Der Vorwurf geht an die EU-Politiker, aber auch an uns Medien.

Die Handicaps für unser Medium gehen noch weiter, schließen da an. Gerade wenn man wie wir bei ARD-aktuell – Tagesschau und Tagesthemen, um nur zwei, die wichtigsten, Referenzen zu nennen -, an komplexen Themen nicht vorbei geht; wenn man über die Zusammenkunft der Ecofin-Runde berichtet; dann braucht man Gesichter. Es gibt 27 Kommissare, es gibt naturgemäß sehr viele Abgeordnete im Europaparlament, es gibt 27 Regierungschefs. Wenn in Deutschland Horst Seehofer ein

Gesicht zieht und der Landwirt sieht das in der Tagesschau, dann ist er sofort beunruhigt, die Aufmerksamkeit sofort da. Zeigen sie dagegen Frau Fischer-Bohl, sieht das anders aus.

Zweitens, auch ganz praktisch: Warum taucht Jean-Claude Juncker so häufig in unseren Sendungen auf? – Weil er die Sprache unserer Zuschauer spricht. Barroso spricht sie nicht. Das ist kein Vorwurf, es ist eine Erklärung. Die Unmittelbarkeit fehlt. Ich glaube, wir sind fast die einzigen, die überhaupt simultan übersetzte Interviews in regelmäßigen Nachrichtensendungen senden. Der Zuschauer geht dann weg, Kommunikation über voice-over ist extrem schwierig. Der Faden reißt, die Minutenauswertungen des Zuschauerinteresses zeigen das.

Ein letztes Handicap ist die Tatsache, dass der sogenannte back channel fehlt. Wenn wir über die politischen Taten oder die Worte, die den Taten vorausgehen, berichtet haben, dann gibt es keine Interaktion mehr. Ein Interview mit den Spitzenparlamentariern oder dem deutschen Kommissar zieht vielleicht noch eine Reaktion nach sich. Der Kommissionspräsident hat wohl gar nicht die Möglichkeit zu sehen, in welchem redaktionellen Umfeld er auftaucht, ob er richtig interpretiert worden ist, ob er seine Botschaft transportieren können. Das ist schade, das ist aber auch ein Teil des Problems.

Zusammenfassend lässt sich aus Sicht eines Fernsehers feststellen, dass die Probleme, die es bei der Darstellung innenpolitischer Themen gibt, in verschärfter Form in Brüssel auftauchen. Es gibt eine für den Zuschauer nicht überschaubare Anzahl von Institutionen, Gremien, Kommissaren und Parlamentariern. Die legislative Arbeit ist wichtig, aber komplex. Diese Detailarbeit ist daher in ihrer Kleinteiligkeit nur Gegenstand von Berichterstattung, wenn sie nicht funktioniert. Dann steigen auch die Kommerziellen in der Regel sporadisch ein. Darüber hinaus wird berichtet, wenn sie unmittelbare Auswirkungen auf die Bürger hat. Das geht der Innenpolitik nicht anders. Eine Benachteiligung kann ich nicht erkennen.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

**5. BERLINER MEDIEN
DISKURS**

THOMAS HINRICHS

13. Oktober 2008

www.kas.de

www.kas.de/medien-diskurs

Wann immer es größere Zusammenhänge gibt, die es ermöglichen, Europa als Idee zu erklären, steigt das öffentlich-rechtliche Fernsehen breitflächig ein. Sei es das Jubiläum der Unterzeichnung der Römischen Verträge, sei das die Verabschiedung der europäischen Verfassung, die nichts von dem besser gemacht hat, was man anderen Verfassungen vorwerfen kann. Zu lang, zu schwer, zu gut. Denn das muss man freimütig einräumen: gerade das Medium Fernsehen stößt an seine Grenzen, wenn es eine Verfassung erklären will. Das war für unsere Grafiker die schwierigste Aufgabe. Nichtsdestotrotz ist sie angegangen worden – im öffentlich-rechtlichen Fernsehen mit den Beschränkungen, die in der Natur des Mediums liegen; in den Online-Portalen so gut, dass keine Wünsche offen geblieben sein dürften.

Insofern möchte ich die Frage: Welches Bild vermitteln die Medien von der EU? für die ARD so beantworten: Das Bild, das sie abgeben.

Ich meine, dass es kein schlechtes ist.